

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage: Hachenburger Tageblatt. Wochen-Beilage: Illustriertes Sonntagsblatt. Nr. 125. Täglich Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes. Druck und Verlag: Th. Kirchhabel, Hachenburg.

Hachenburg, Dienstag den 30. Mai 1911. Angelegenheiten (im Voraus zahlbar): die sechsgehaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg., die Restbeilage 30 Pfg. 3. Jahrg.

Der Reichstag in Dresden.

(Originalbericht unseres parlamentarischen Mitarbeiters.)
Wie wie bald, ach wie bald schwindet Röhning und Schall! Sagen unsere Soldaten. Ähnlich denken die Reichsboten. Nach einigen Monaten ist die ganze Herrschaft zu Ende, die freie Eisenbahnfahrt I. Klasse in ganz Deutschland hört auf, und der „Herr Abgeordnete“, dem jetzt Minister und Hofmarschälle die Hand schütteln, ist wieder der unscheinbare Kleinbürger, der nur noch am Stammtisch von Erinnerungen leben kann, wenn er nicht wiedergewählt ist. Also heißt es: die Zeit ansaufen.
Der Einladung des Dresdner Magistrats zum Besuche der Internationalen Hygiene-Ausstellung am letzten Sonntag ist man in hellen Haufen gefolgt. Im Sonderzuge nach Dresden saßen über 200 Personen: Abgeordnete, darunter einige mit ihren Frauen, der Direktor des Reichstags, ein paar Parlamentsjournalisten und die Fraktionsführer. Für diese war es natürlich ein „großer Tag“. Freie Reise nach Dresden II. Klasse, von den Fraktionen bezahlt, und dort als großer Herr gelebt, alles auf Kosten der Stadt, das hat man nicht allzu häufig.
Die Fraktionsunterschiede hören auf an solchen Tagen; wie das Gesicht einen zusammenwürfelt, so sieht man da, der Nationalliberale neben dem Zentrumsmann, der Fortschrittler an der Seite des Konservativen, und „das Wort“ ist immer — der Fidesse. Man will doch auch einmal Mensch und nicht immer Geistesnaher sein, und so vergeht unter allerlei Schürren die Fahrzeit blitzschnell.
Vor nicht der Einladung gefolgt sind die Mitglieder des Bundesrats und — der sozialdemokratischen Fraktion. Auch von den Konservativen sind nur wenige erschienen, so daß die Fraktion gerade wenigstens vertreten ist.
In Dresden war alles auf diesen großen Tag gerichtet; schon in der Vorstadt standen Hunderte von Schaulustlern in Reih und Glied am Bahndamm und begrüßten den Sonderzug mit Tücherwinken, und in Dresden selbst ging es immer durch ein Spalier von Kindern. Aber wie ein kleines Kind enttäuscht ist, wenn es zum erstenmal den Kaiser — ohne Krone auf dem Haupte sieht, so sah man auch hier das Enttäuschte in allen Gesichtern: erstens waren keine „berühmten“ Abgeordneten da, abgesehen vielleicht nur von Raumann, Trendelenburg, Erzberger, sondern meist der behäbige Mittelstand der parlamentarischen großen Schweiger, und zweitens sahen diese Leute so aus wie auch alle anderen Menschen, ja sie hatten nicht einmal einen Bratenrost an und waren ganz unselbstisch.
In der Hygiene-Ausstellung fiel das Kleinbürgerliche Saloppe in Kleidung und Haltung besonders auf, weil dort die Herren des Vorstandes und die Herren des Stadtrates hochförmlich ankamen. Auch sie schienen nachher bei der Führung etwas enttäuscht zu sein. Man stellt sich unter Reichstagsabgeordneten eben immer noch nicht „Männer aus dem Volke“ vor, wie sie vom Bureau, vom Postamt, vom Konsumvereinslager, von der Volkshochschule, vom Pfuge, vom Nebberg, vom Schneidertisch kommen, sondern denkt an weiße, mit aller Kultur gekleidete Gelehrten vom Schlage Solons. Ein großer Teil dessen, was bei der Führung von Sachverständigen vorgetragen wurde, ging über das Verständnis hinweg. Nur das ganz Populäre erweckte die Schaulust. Und auch davon enthielt die Ausstellung allerdings so unangehöriges, daß die Abgeordneten mit wirklicher Begeisterung erklärten, sobald wie möglich wiederkommen zu wollen. Inunter kann man hier aber auch recht scherzhafte Feststellungen machen. Alle Präparate predigen beispielsweise gegen den Alkohol; aber auch die Alkoholverseuerer sind nicht faul und rufen mit ihren Professoren an, die haarscharf nachweisen, daß mäßiges Trinken „das Herz erheitert“ und das Gemüt erleichtert, so daß von dieser Zentrale aus auf das Gesamtfinden wohlthätig gewirkt werde.
Selbstverständlich stehen die Reichsboten „voll und ganz“ auf der Seite dieser Professoren; und alsbald ist das hohe Haus im Konzertsaal der Ausstellung hochgradig versammelt und frühstückt alkoholfrei und energiegelad, genau so lange, als die Befestigung gedauert hat. Der Oberbürgermeister Dr. Beutler begrüßt die Reichsboten, der Vizepräsident Schulz dankt ihm; und besonders frohlich wird der Hinweis auf die „Einigkeit“ der Abgeordneten in diesen Räumen hingenommen. Essen und Trinken hält nicht nur Leib und Seele, sondern auch Abgeordnete verschiedener Parteien zusammen, — selbst dann, wenn man auf der Hygienischen Ausstellung höchst unangenehm schwere Weine trinkt und schwerer Zigarren raucht. Aber die erzeugen wiederum das Bedürfnis nach frischer Luft. Und die konnte man auf der Dampferpartie auf der Elbe bis Plüßitz genießen. Eine wundervolle Fahrt an den herrlichen Villenfern entlang, die so sehr an Blankensee bei Hamburg erinnern. Und meilenweit am Ufer Tücherwinken, Völkerschießen, — man konnte wirklich meinen, man sei etwas.
Am Abend im neuen Rathaus, wo bei noch schwereren Weinen und noch schwereren Zigarren die letzte Stunde verbracht wurde, war alles wieder ein Herz und eine Seele, — und der sächsische Staatsminister Graf Bismarck geduldete einem Fabrikarbeiter aus M. Gladbach zu, der ihn als gewählter Berliner Politiker über die Weltgeschichte belehrte, und die Frau des Oberbürgermeisters

Dr. Beutler schüttelte den „Kolleginnen“ die Hand, und alles schwamm in gegenseitiger Hochachtung und — ja, und morgen werden die einen sagen: „Der Parlamentarismus ist doch etwas Großartiges!“ und die anderen: „Sol ihn der Teufel!“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.
+ Auf dem Parteitag der nationalliberalen Partei der Rheinprovinz zu Saarbrücken hielt der Abgeordnete Wassermann eine Rede über die politische Lage im Reich. Herr Wassermann äußerte, daß er nach wie vor der Ansicht sei, daß die Reichstagswahlen von 1912 sich im Zeichen der Finanzreform vollziehen würden. Wenn in der Presse das Gerücht aufgetaucht sei, die nationalliberale Partei werde hier oder dort im ersten Wahlgang oder in der Stichwahl irgendwie mit dem Zentrum ein Bündnis abschließen, so sei das unwahr. Aus tatsächlichen Gründen sei ein gemeinsames Vorgehen mit den Freisinnigen dagegen wohl notwendig. Das sei durch die gegenwärtige politische Lage bedingt. Im übrigen widmete Herr Wassermann noch einige spezielle Erörterungen der Reichsversicherungsordnung und der eisenlothringer Verfassung. Die Reichsversicherungsordnung nannte er wenig befriedigend.
+ In Berliner parlamentarischen Kreisen kirkerten Gerüchte, daß der preussische Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer sich mit Rücktrittsgedanken trage. Die Gerüchte dürften Nahrung erhalten haben durch den Verlauf des Deutschen Tages in Posen und durch die Wiederanknüpfung der alten Beziehungen zwischen dem Reichskanzler und dem Ostmarkenverein. Trotzdem mag es sich um völlig haltlose Kombinationen handeln.
+ Mit Genugtuung spricht die „Nordd. Allg. Ztg.“ von der Annahme des eisenlothringer Verfassungsgeheimnisses. Das Gesetz im ganzen sei geeignet, die Verhältnisse der Reichslande auf eine gesunde Basis zu stellen und ihre Verschmelzung mit dem Reich zu fördern. Auch der Wirtung der Sozialdemokratie gedente das offiziöse Blatt mit einigen Worten. Es wird als neue (und natürlich erfreuliche) Erscheinung bezeichnet, daß die Sozialdemokratie bei dieser wichtigen nationalen Aufgabe positive Mitarbeit geleistet hat.
+ In Berlin wurde eine Gesellschaft zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit errichtet, und zwar als deutsche Abteilung der im Vorjahr zu Paris gegründeten Internationalen Vereinigung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Bei der Konstituierung wurde zum ersten Vorsitzenden Dr. Freund gewählt, zu Stellvertretern der Direktor des Kaiserlichen Statistischen Amtes Dr. Jacher (Berlin) und Abgeordneter Fuchs (Köln), zum Schatzmeister der Direktor der Dresdner Bank Hermann Gutmann und zum Schriftführer der Kaiserliche Regierungsrat Feig berufen. Der Geschäftsführer des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise Dr. Beder (Berlin) wurde ehrenamtlich zum Geschäftsführer gewählt.
+ Nach den Berichten der Landwirtschaftskammern und Arbeitsnachweise verbänden ist in den landwirtschaftlichen Gewerben Arbeitermangel in erheblichem Maße vorhanden. Vor allem zeige sich dies auf dem Gebiete der Vermittlung landwirtschaftlicher Wanderarbeiter, in dem im April d. J. eine bedeutende Abnahme der Tätigkeit gegen den März d. J. sowie den April 1910 festzustellen seien. Durch die an das „Reichsarbeitsblatt“ berichtenden Vermittlungsstellen seien 287 deutsche und 14412 ausländische Wanderarbeiter untergebracht, von denen die Hälfte russische Polen, die andere Hälfte galizische Polen, Ruthenen und Ungarn seien. Die Nachfrage nach Wanderarbeitern sei zwar gefallen, aber immer noch größer als im Vorjahre. Von einer der Landwirtschaftskammern wird die Ursache des Arbeitermangels in erster Linie in dem günstigen Geschäftsgange der meisten nichtlandwirtschaftlichen Gewerbe erblickt, welche der Landwirtschaft sowohl auf dem inländischen wie ausländischen Arbeitsmarkt mehr als sonst Arbeitskräfte entziehen. Dazu kommt, daß aus den Anwerbegebieten, namentlich aus Galizien, eine verstärkte Wanderung nach Amerika sowie nach Schweden und Dänemark stattfindet, wo den Leuten höhere Löhne geboten werden.
+ Wie gemeldet wird, finden zurzeit Verhandlungen zwischen den Mächten zwecks Einleitung zu einer dritten Friedenskonferenz im Haag statt. Die Konferenz wird voraussichtlich zur Einweihung des von Carnegie gestifteten Friedenspalastes im Haag zusammengetreten. Von Holland wird der Antrag zur Beratung gestellt werden, daß alle kolonialen Rechtsfragen dem Schiedsgericht unterstellt werden sollen.
+ Entsprechend der Vorschrift des § 15 des Sozialversicherungsgesetzes vom Jahre 1902 sind für die Zwecke der Hinterbliebenenversicherung bis jetzt 51,5 Millionen Mark aufgesammelt worden. Nachdem nun aber die Hinterbliebenenversicherung nicht auf die schwankenden Zeiteinnahmen, sondern auf feste Beiträge von Arbeitgebern und Versicherten und auf Reichszuschüsse aufgebaut worden ist, muß § 15 des Sozialversicherungsgesetzes aufgehoben werden. Dies geschieht bismarcklich durch Artikel 2 des Einführungsgegesetzes zur Reichsversicherungsordnung, dessen Bestimmungungen inzwischen von der Reichstagskommission angenommen sind. Die angeammelten Hinterbliebenen mit den bis zum Inkrafttreten der Hinterbliebenenversicherung noch eingehenden Summen und zunehmenden Zinsen sollen nun als ein besonderer Fonds verwaltet werden, aus welchem bis zu seiner Erschöpfung die Zuschüsse des Reiches zur Hinterbliebenenversicherung zu leisten sind.

mungen inzwischen von der Reichstagskommission angenommen sind. Die angeammelten Hinterbliebenen mit den bis zum Inkrafttreten der Hinterbliebenenversicherung noch eingehenden Summen und zunehmenden Zinsen sollen nun als ein besonderer Fonds verwaltet werden, aus welchem bis zu seiner Erschöpfung die Zuschüsse des Reiches zur Hinterbliebenenversicherung zu leisten sind.

Italien.

+ Eine neue päpstliche Enzyklika ist soeben erschienen. Sie ist an die Bischöfe der ganzen Welt gerichtet und trägt das Datum des 21. Mai. Der Papst bedauert darin lebhaft die in Portugal gegen die Kirche gerichteten Feindseligkeiten.

Er erinnert daran, daß die provisorische Regierung unmittelbar nach der Proklamation der Republik eine Reihe von Maßnahmen antikirchlicher Art ergriffen habe, so die Unterdrückung aller religiösen Orden, das Verbot des Religionsunterrichts in den öffentlichen Schulen, die Einführung der Gleichbehandlung und die willkürliche Absetzung der Bischöfe von Oporto und Beja.

Türkei.

+ Wegen eines schweren Grenzkonflikts ist die Temperatur zwischen der Türkei und Bulgarien wieder einmal höchst ungemütlich. Soldaten eines türkischen Bataillons schaufelten einen Graben auf bulgarischem Gebiet im Bezirk Küstendil. Als bulgarische Soldaten herantraten, gab der türkische Offizier Befehl zu feuern, worauf Türken und Bulgaren sich gegenseitig beschossen. Auf türkischer Seite fielen ein Offizier und zwei Soldaten, auf bulgarischer Seite wurde ein Mann verwundet. Das türkische Ministerium des Äußeren beauftragte die Gesandtschaft in Sofia, bei der bulgarischen Regierung ernste Vorstellungen wegen des Vorkommnisses zu erheben, um eine gemeinsame Untersuchung und die Bestrafung der Schuldigen zu fordern. In Kreisen der Porte hält man die Erziehung des Offiziers für einen vorbedachten Mordanschlag, da die bulgarischen Soldaten aus solcher Nähe geschossen hätten, daß die Haare des Offiziers verbrannt seien.

Portugal.

+ In Portugal fanden die Wahlen zur Deputiertenkammer statt. Gewissermaßen hatte die junge Republik damit die erste ernste Probe auf ihre Festigkeit zu bestehen. Zu wählen waren 231 Deputierte. Es scheint, daß im ganzen Lande die Wahlen ohne Unbedeutungen verlaufen und mit geringen Ausnahmen die der Regierung ergebenen Kandidaten gewählt worden sind. Immerhin wird hervorgehoben, daß die Zahl der gewählten Sozialisten größer ist, als man noch vor wenigen Tagen annahm.

Unter den Gewählten sind alle Land- und Seeoffiziere, die beim Umsturz des Königtums eine Rolle gespielt hatten. Die Mehrzahl der Volksvertreter ist für ein Parlament mit einer Kammer. Die Mehrheit der konstituierenden Versammlung dürfte sich für einen Modus vivendi mit dem Vatikan aussprechen. — Als künftiger Präsident der Republik wird ein höherer Beamter genannt.

Marokko.

+ Wenn man den betreffenden Pariser Meldungen trauen darf, ist Sultan Mulay Hafid über den „Besuch“ der Franzosen in seiner Residenz sehr glücklich. Er empfing die französischen Generale Moinier und Dalbier und bat sie, der französischen Regierung seinen Dank auszusprechen für die wirksame Unterstützung, die sie ihm gewährt habe bei der Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung dort, wo Unordnung und Anarchie geherrscht habe. Weiter heißt es sogar, Mulay Hafid habe ein französisches Protektorat und eine Verstärkung der französischen Truppen auf 50 000 Mann verlangt. Hierzu wird in einer offiziellen Pariser Note bemerkt: Das Ansuchen Mulay Hafids um das Protektorat Frankreichs ist nicht neu. Ein solches Ansuchen ist im Namen des Sultans schon 1910 durch El Mokri an Minister Bichon gerichtet worden. Aber die Algeriasache bleibt die Grundlage der Marokkopolitik Frankreichs. Die französische Regierung könne sich deshalb auf ein Protektorat nicht einlassen.

Mexiko.

+ In der mexikanischen Republik sollen nun endlich wieder geordnete Verhältnisse Platz greifen. Der provisorische Präsident De la Barra beabsichtigt die sofortige Auflösung der revolutionären Truppen und die unverzügliche Feststellung der durch den Krieg begründeten Ansprüche.

Die Kosten des Krieges werden auf 20 Millionen Dollars geschätzt, der den Fremden zugefügte Schaden auf zwei Millionen. Die staatliche Barreserve beträgt 62 Millionen Dollars, wovon 16 Millionen Dollars bei der Bank von England deponiert sind.

Aus In- und Ausland.

Königsberg i. Pr., 29. Mai. Aus Anlaß eines Streiks in der Norddeutschen Zellulosefabrik ist es hier zwischen Streikenden und Arbeitswilligen zu einer arden Schlägerei gekommen.

gekommen. Ein hartes Angebot von Polizei und Gendarmen stellte die Ordnung wieder her.

Breslau, 29. Mai. Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft wird mit Rücksicht auf den bedeutenden Umfang der Maul- und Klauenseuche die für das Jahr 1913 in Breslau geplante Wanderausstellung ausfallen lassen und sie auf das Jahr 1915 verschieben.

Paris, 29. Mai. Bei Gelegenheit des Festes der Jungfrau von Orléans wurden an den Ständbildern der Jungfrau Kränze niedergelegt. Da die Polizei Ansprachen verboten hatte, kam es zu einem Handgemenge. Die Polizei nahm etwa dreißig Verhaftungen vor; mehrere Polizeibeamte wurden verwundet.

Konstantinopel, 29. Mai. Aus Smirna wird die Ermordung eines jungen türkischen Mädchens durch christliche, dort arbeitende Kreier gemeldet. Die Täter sollen verhaftet sein. Die Einzelheiten der grausamen Mordtat sind schrecklich. Man befürchtet den Ausbruch einer christenfeindlichen Bewegung.

Konstantinopel, 29. Mai. Die Deputiertenkammer hat nach Erklärungen des Ministers des Auswärtigen über das Vorgehen Russlands und nach Mitteilungen des Großwesirs über den Missionsaufstand der Regierung mit größerer Majorität das Vertrauen ausgesprochen.

Budapest, 29. Mai. Bei einer Rauferei zwischen Soldaten und Zivilpersonen wurde die einschreitende Wachabteilung arg bedrängt und gab fünf Salven ab. Ein Soldat wurde tödlich, vier schwer, drei Polizeibeamte und fünf Zivilpersonen leicht verletzt.

Barcelona, 29. Mai. Bei einem Zusammenstoß zwischen Karlisten und Radikalen in San Felis de Nobregat wurden ein Karlist, drei Radikale und ein Gendarm getötet, viele Personen wurden verwundet.

Hof- und Personalmeldungen.

* Der Kaiser hielt am 29. d. M. auf dem Truppenübungsplatz Döberitz die alljährliche Übung mit der zweiten Garde-Infanterie-Brigade, der sogenannten Kaiserbrigade, ab.

* Prinz Joachim von Preußen, der jüngste Sohn des Kaisers, hat sich bei militärischen Übungen in Döberitz, die in Gegenwart des Kaisers stattgefunden haben, eine erste Verletzung zugezogen. Der Prinz wurde im Automobil nach dem Stadionshaus in Potsdam gebracht, wo die Ärzte das verletzte Bein untersuchten. Die ärztliche Untersuchung hat einen Bluterguss ins rechte Kniegelenk ergeben.

* Die Beilegung des verstorbenen Prinzen Hans von Glücksburg wird am Freitag, den 2. Juni, im Dom zu Roskilde auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille erfolgen. Kaiser Wilhelm wird wahrscheinlich einen seiner Söhne zu der Beilegung entsenden.

* Der Familie v. Loesche in Gelle ist vom Kaiser die Berechtigung zur ferneren Führung des Adelsprädikats und des Wappens erteilt worden, die das Heroldsamt aberkannt hatte.

Deutscher Reichstag.

(186. Sitzung.) **Bs. Berlin, 29. Mai.**

Am 1. Mai des Bundesrats Staatssekretär im Reichsamt des Innern Dr. Delbrück und Ministerialdirektor Caspar. Auf der Tagesordnung steht die Einzelberatung zur dritten Lesung der Reichsversicherungsordnung.

Der Präsident ruft nur die Paragraphen auf, zu denen Anträge vorliegen. Eine Reihe von Kompromissanträgen von nicht wesentlich materieller Bedeutung wird ohne oder nach kurzer Erörterung angenommen. Bei § 88 beruft Staatssekretär Dr. Delbrück die Anträge des Abg. Trimborn (H.), ob in Preußen die Absicht bestünde, zu Vorständen der Oberversicherungsämter Assessoren zu bestellen. Das erste Buch wird erledigt. Der Präsident teilt mit, daß sechs namentliche Abstimmungen beantragt sind.

Mit § 177 beginnt das zweite Buch: Krankenversicherung. Ein Antrag der Sozialdemokraten fordert die Heraushebung der Einkommensgrenze für den Versicherungszwang von 2000 auf 3000 Mark. Die Kompromissparteien beantragen durch einen Antrag Schulte eine Gehaltsgrenze von 2500 Mark.

Nach kurzer Aussprache wird der Antrag der Sozialdemokraten in namentlicher Abstimmung mit 235 gegen 71 Stimmen bei 3 Enthaltungen abgelehnt und hierauf der

Antrag Schulte mit der Einkommensgrenze von 2500 Mark fast einstimmig angenommen.

Die §§ 210 bis 213 betreffen die Wochenhilfe. Die Volkspartei beantragt bei § 212 statt der nach den Beschläüssen zweiter Lesung fakultativen Bestimmung die obligatorische Subsidierung der bei der Niederkunft erforderlichen Hebammenhilfe und Geburtshilfe. Weiter will der Antrag auch die Hebammenbestimmung über die Gewährung eines bis zu sechswochenlangem Schwangerschaftsgeldes im Falle der Arbeitsunfähigkeit zur Zwangsversicherung machen. Daneben liegt der im Zusammenhang mit den anderen Anträgen des letzten Kompromisses gestellte Antrag Schulte zu § 210 vor, der den Landstrafenlassen die Befugnis gibt, die sonst vorgeschriebene achtwöchige Dauer der Gewährung des Wochengeldes bis auf vier Wochen zu verkürzen.

Eine erregte Auseinandersetzung entspinnt sich über den Antrag Schulte. Festig dagegen sprechen die Abg. Dr. David (Soz.), Fegter (Op.), Bebel (Soz.), Dr. Mugdan (Op.); dafür die Abg. Frhr. v. Camp (Op.), Trl (H.) und Dr. Seim (H.). Der Präsident muß die Abg. Trl (H.) und Dr. David (Soz.) zur Mäßigung ermahnen. Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen erfolgt die namentliche Abstimmung. Sie ergibt die Annahme des Kompromissantrages Schulte mit 192 gegen 110 Stimmen bei 2 Enthaltungen. Die Anträge der Volkspartei werden abgelehnt. Dann verläßt sich das Haus.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(86. Sitzung.) **Bs. Berlin, 29. Mai.**

Das Haus nahm heute die zweite und dritte Beratung des von der Kommission revidierten Gesetzesentwurfs, betreffend

die Entlastung des Oberverwaltungsgerichts vor. Die Kommission hat Artikel 1, der die Zulässigkeit der Revision auf 500 Mark übersteigende Beschwerdegegenstände in Steuerfachen festlegt, abgelehnt, dagegen Artikel 2 über die Einstellung von Hilfsrichtern bis zum 1. Oktober 1914 angenommen und noch einen Artikel 2a hinzugefügt: Für die zum Oberverwaltungsgericht einberufenen Mitglieder der Bezirksausschüsse können zweite Stellvertreter ernannt werden. Artikel 3 über das Inkrafttreten des Gesetzes am 1. Juni 1911 wurde abgelehnt. In der Debatte beantragte Abg. Götting (Op.), das Gesetz am 1. Juli in Kraft treten zu lassen. Mit diesem Zusatzantrag wurde der Entwurf in der Kommissionfassung angenommen.

Es folgte die zweite Beratung des Entwurfs, betreffend die Lotterielosen, die Veräußerung von Inhaberpapieren mit Prämien und den

§ 1 setzt die Strafe für Vergehen gegen das Gesetz auf Gefängnis bis zu drei Monaten und Geldbuße von 100 bis 3000 Mark fest.

Nach einem Antrag Lieber (nat.) soll § 7 folgenden Wortlaut erhalten: „Wer Gewinne für bevorstehende Ziehungen von Serien- oder Prämienlosen ohne Angabe der Zahl der an den Ziehungen teilnehmenden Stücke öffentlich oder durch Mitteilungen, die für einen größeren Kreis von Personen bestimmt sind, bekanntgibt, um zur Ausübung der Gewinnansprüche anzureizen, wird mit Geldstrafe bis 150 Mark bestraft.“

Gegenüber den verfassungsrechtlichen Bedenken eines Redners, daß die Angelegenheit Reichssache sei, und daß durch ein einseitig preussisches Gesetz die Reichseinheit beeinträchtigt werde, verteidigte Justizminister Dr. Bessler die Vorlage. Sie wurde hierauf mit dem Antrag Lieber in der Kommissionfassung angenommen.

Es folgte Beratung der Anträge der Abg. Bittu und Genossen und Dr. Bell und Genossen, betreffend die Übertragung des

Rechts zur Auffassung und Gewinnung der Steinkohle. Der Antrag Bittu (H.) verlangt ein Gesetz, durch welches die bei Erlass der Berggesetznovelle von 1907 vorbehaltene Ordnung herbeigeführt wird.

Der Antrag Dr. Bell (H.) will, daß die Interessen derer berücksichtigt werden, die zur Zeit, wo die Entdeckung noch ein Nutzungsrecht gab, eine Entdeckung machten und die Rechte nur wegen unverschuldeter Nichtwahrung der Feldbestandsfrist verloren.

Ein Regierungskommissar erklärte, daß es sich hier um eine ziemlich komplizierte Sache handele. Die Vorarbeiten für einen Gesetzesentwurf seien im Gange. Der Antrag Bell greife aus der Materie nur einen Punkt heraus. Der

Antrag Bittu wurde hierauf angenommen. Der Antrag abgelehnt.

Eine Anzahl Petitionen wurden darauf meist beiseite nach den Anträgen der Kommissionen zerlegt. Das Vertagte sich auf Dienstag.

Kongresse und Versammlungen.

* **Östmarkenverein.** Auf der Bolener Tagung des Östmarkenvereins wurde das Hauptreferat von Max v. Liebenow gehalten, der in seinen Ausführungen die Frage vielfach gegen die im preussischen ordnungsbau abgegebenen Erklärungen des Landwirtschaftsministers Freilern v. Schorlemer polemisierte. Es wurde einstimmig eine Resolution angenommen, die befragt: „Der Gesamtausschuß des Deutschen Ostmarkenvereins erklärt sich mit der Haltung, die der Ostmarkenverein in der Entleerungsfrage beobachtet hat, in allen Punkten einverstanden und erklärt, daß die Vereinstellung, auf das uneingeschränkte Vertrauen des gesamten Ostmarkenvereins, für die Anwendung des Gesetzes vom März 1908, die zur Erhaltung und Fortführung des reichen östmarkischen Anstiebswertes unumgänglich notwendig erscheint, wie bisher kraftvoll einzutreten.“ Der Gesamtausschuß ein Begrüßungstelegramm an Reichskanzler abgehandelt. Im Anschluß an die Tagung des Ostmarkenvereins fand in Bolen ein Tag Tag statt, der unter außerordentlicher Beteiligung, von auch von deutschen Anwohnern und Kleinbauern, eingeleitet wurde der Deutsche Tag durch einen Kommerz, zu dem auch Oberpräsident v. Balow erschienen war. Stürmischen Beifall fand die Verlesung des gesamten Antworttelegramms des Reichskanzlers auf das Gesamtausschuß an ihn abgehandelte Begrüßungstelegramm.

Dem Ostmarkenverein dankte ich bestens für freundschaftlichen Gruß vom Deutschen Tage in Bolen. Ich freue mich, daß die Ostmarken sich durch die aus der gegrieffenen Gerüchte von einem angeblichen Wechsel der Ostmarkenpolitik der Regierung nicht betreten und gewonnen sind, in Einigkeit und Glauben in der Regierung auf dem alten Wege fortzuführen. Nunquam retrosum! (Niemals rückwärts.)

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg. An den Kaiser wurde ein Guldigungstelegramm geschickt. Die Hauptrede auf dem Deutschen Tage in Bolen hielt Dr. Freilern.

* **Tagung des Deutschen Flottenvereins.** Der Deutsche Flottenverein hielt in Nürnberg seine elfte Versammlung ab. An den Kaiser, an den Prinzregenten Bayern und den Prinzen Heinrich von Preußen wurde Guldigungstelegramme abgehandelt. Nach einer kurzen Ansprache des Prinzen Georg von Bayern vertrat Großadmiral v. Köster in längerer Rede über die deutsche Seeflotte. Der Präsident legte darauf einen Bericht vor, daß vom Jahre 1912 an jährlich ein großer Kreuzer mehr gebaut werde, als in dem Bauprogramm von 1906 vorgesehen sei, damit möglichst bald dem dringenden Bedürfnis der heimischen Seeflotte und des Auslandes an großen Kreuzern genügt werde. Der Bericht wurde einstimmig angenommen. Geheimrat Dr. Freilern v. Stengel sprach hierauf über die Bedeutung des Seebücherechts in der Gegenwart. Sodann wurde Konrad v. Weiser, der geschäftsführende Vorsitzende des Jahresberichts, aus dem die Werbestadt des Vereins ergibt. Zum Ort der nächsten Tagung wurde Weimar gewählt. — Auf das an den Kaiser geschickte Guldigungstelegramm hatte die Versammlung ein Danktelegramm an den Kaiserlichen Zivilkabinetts, Herrn v. Valentini, geschickt.

Lokales und Provinzielles.

Westblatt für den 31. Mai.

Sonnenaufgang 3⁴⁷ | Mondaufgang 8⁴⁷
Sonnenuntergang 8⁴⁷ | Monduntergang 8⁴⁷

1740 Friedrich II., der Große, bestieg den Thron. — Dichter Ludwig Tieck in Berlin geb. — 1809 Oberpräsident Schills Tod bei Straßburg. — Komponist Joseph Haydn in Est. — 1817 Dichter Georg Herwegh in Stuttgart geb. — Dichter Hermann v. Salm in Linz geb. — 1872 Schriftsteller Friedrich Gerstäcker in Braunschweig geb. — 1902 Friedrich Pretoria. Ende des Südafrikanischen Krieges.

□ **Schülerausflug.** Ein gemeinsamer Ausflug unter Leitung des Lehrers ist für die Schulkinder immer ein süsser Tag. Gemeinsam mit den Kameraden herumtollen

Es lebe die Kunst.

Humoristischer Roman von Arthur Windler-Tannenber.

35) Nachdruck verboten.

„Wann auctonings —“, murmelte der Amtsrichter trübselig vor sich hin, da ging die Tür auf. Suse erschien und meldete: „Der Herr Stadtrat sind heute zurückgekommen und lassen den Herrn Doktor bitten.“

Ahrendt war in leichtem Erschrecken emporgefahren und, während Suse an ihm vorüberging, um ihm die Tür nach dem benachbarten Salon zu öffnen, trat er noch rasch auf Kurt zu. „Herr Amtsrichter, wir leben uns noch, ich hoffe auf Ihre Freundschaft“, sagte er, schüttelte des höchlichst Erstaunten Rechte und wandte sich dann, um Suse zu folgen.

Suse kam zurück, da stand Kurt noch immer auf demselben Fleck und zerbrach sich den Kopf über Ahrendts Freundschaftsangebot im besonderen und sein Benehmen im allgemeinen. „Ein merkwürdiger Kerl“, murmelte er ein übers andere Mal, „ein merkwürdiger Kerl!“

Die Flutur wurde ganz leise und einen Finger breit geöffnet, dann ward der Spalt weiter und jetzt, in Aufregung und Zagen, schlüpfte Gertha herein. „Nanu?“ fragte Kurt, „was ist denn dir, du hüpfst ja wie ein Spatz auf der Dachrinne?“

Gertha faltete die Hände. Des Bruders burschikosen Ton überhörte sie völlig. Sie hauchte nur: „Ach, Kurt, nun ist er da —“. „So, das ist mir lieb — wer denn?“ — „Ja, richtig, du weißt ja noch gar nichts —“. „Aber, das, ich weiß noch gar nichts; aber, wenn ich mir vielleicht dachte, daß er es ist, der jetzt drin beim Papa sitzt —“

Gertha nickte. Die Hände waren noch immer gefaltet, doch das Gesicht zeigte mehr Heiterkeit wie Andacht. Kurt aber fuhr fort: „Und wenn ich recht hätte in der Meinung, daß er beinetwegen da ist?“ — „Ja, Kurt, ja!“ Mit diesem Jubelruf flog Gertha ihrem Bruder um den Hals. „Dann würde ich mir in allerlei Dingen, die ich letzter Zeit nicht ganz begriff, ein ganz Teil klüger vornehmen.“

Gertha drückte ihn, daß ihm der Atem versagte. „Nun, wie gefällt er dir?“ fragte sie.

Statt aller Antwort machte sich Kurt los und es

klang wehmütig arg, da er sagte: „Gertha, du bist ein Glückspilz!“ Mit leuchtenden Augen rief die Schwester: „So gut gefällt er dir?“ Aber ihr Jubel wurde gedämpft durch des Bruders mürrische Abwehr: „Unfug! Hab' mir ihn überhaupt noch gar nicht angesehen.“

„Brummbar!“ schmolte Gertha, aber ihr Glücksempfinden verlor seine Unstimmigkeit nicht, rasch war die Fröhlichkeit wieder bei dem Traurigen. Geringfügig teilnehmend fragte sie: „Was ist dir, Kurt, du bist nicht glücklich? Ach, und ich möchte, daß alle Welt glücklich wäre, daß es wenigstens alle wären, die ich liebe!“

„Du bist doch ein liebes, gutes Ding“, sagte er. „Wahrhaftig, dir gönne ich's, daß du recht, recht glücklich wirst!“

Da huschte es, und neben ihm auf der Fauteuilsetzlehne sah Gertha; wieder schlang sie die Arme um Kurts Hals und bettelte: „Sei du's aber auch, Kurt, ich kann's nicht sehen, daß du Leid trägst — sag' mir, was es ist?“ — „Ach, laß, laß; mich peinigt der Arger über die gestrige Blamage!“

Gertha vermochte bei allem Anteil nicht ernst zu bleiben. „Ja, weißt du, Trautvetters Rede war so schön, und wie er da stand — nicht wahr, erst gar wie er da stand —“. „Ich hab' ihn nicht gesehen.“ — „Nicht gesehen?“ — „Nein, ich traf im Saal Rohland. Er räumte mir das Kostüm seiner Tochter als Hannibal und da bin ich in unvermeidlichem Widerwillen fortgegangen.“

„Ach, Papa vermutete, du hättest Kollegen getroffen und dich ihnen angeschlossen. Ja, um Elses Ruhm ist nun Papa Rohland so schmeichlich gekommen, da sie sich im letzten Augenblick geweigert haben soll.“

„Einen Augenblick“, flüsterte Gertha, durch das Schlüsselloch spähend. „Jetzt sind sie aufgestanden, Papa hat ihm beide Hände auf die Schulter gelegt.“

„Gertha, was sagst du eben?“ — „Papa und Max.“

„Ach, ich meine den Hannibal.“ — „Oat Fräulein Bröder nachher gespielt, das weiß doch die ganze Stadt.“

„Ich habe mir aber von der ganzen Stadt noch nichts erzählen lassen. Du, Gertha — die Schlüssellochspionage ist wirklich unschicklich — was hat also Elsie gespielt?“

„Gar nichts — jetzt gibt Papa dem Max einen Kuß!“

„Surra!“ klang es vom Fauteuil her; der Amtsrichter war aufgesprungen.

Die Flucht ins Kloster.

„Sind wir allein?“ flüsterte Elsie, schon am blickend. „Ja, hier ist niemand“, sehte sie, sich leicht rubigend, hinzu. Daß Suse die offengebliebene Tür geöffnet und den Kopf hereingestekt hatte, sah Elsie und von Kurts Anwesenheit ahnte sie selbstverständlich nichts. „Liebste Elsie, was ist dir?“ forschte Gertha, nehmend. „Ich bin auf der Flucht“, erwiderte Elsie. „Vor wem denn?“ — „Vor meinem Vater. Er will mich einheiraten.“ — „Mein Gott, weshalb?“

An der Tür erklang ein leiser Schreien. „Beide Freundinnen fuhren herum und Suse, als sie entdeckte, präparierte sich in ganzer Figur. „Lieber Vater!“ sagte sie in schlotternder Angst. „Ich bin mir ganz klar, das ist wegen dem Meinem, hier auf ganz Friede geschworen haben. Ich möchte nicht! Und du werd' ich vor die Hochzeit treiben werden, weil ich mitgekommen hab', und denn nicht!“

spielen in der freien Natur, ist für die jugendlichen Gemüter ein Hauptvergnügen. Nebenbei erkennt aber auch jeder vor- zügliche Junge an, daß er von diesen Ausflügen recht viel Nutzen zu ziehen vermag, ohne daß ihm das Lernen schwerer geworden wäre. Mit Bäumen und Blumen weiß der Lehrer seine Schüler bekannt zu machen. Letztere sind voll Eifer bei der Sache, und freudig eilen sie mit jedem bunten Stein herbei, um seinen Namen zu erfahren. Dem Lehrer freilich liegt ein reiches Maß von Verantwortung ob. Er hat für das leibliche Wohl der ihm anvertrauten Schar zu sorgen, aber er soll auch den Ausflügen zu gestalten, daß die Kinder einen dauernden Vorteil davon haben. Es ist nicht leicht, eine solche lustige Schar im Jügel zu halten, und kleine Unruhen kommen immer vor. Ist aber der Lehrer der würdige Kinderfreund, der Pädagoge, wie er sein soll, so wird er auch diese bald abzuwehren wissen, so daß der Spaziergang einen harmonischen Verlauf nimmt. Kinder wollen unter Kindern fröhlich sein, aber die Aufsicht des Lehrers darf nicht fehlen. Und die Kinder sind auch froh und lustig dabei. Trotz mancher Anstrengungen, trotz der Tragik der leiblichen Genüsse macht ihnen solch ein Ausflug ein unbeschreibliches Vergnügen, mehr Vergnügen, als eine kostspielige Reise allein oder mit Verwandten.

• Margueritentag. Da hätten wir einmal wieder eine herrliche Bereicherung der deutschen Sprache: Margueritentag! Wie vornehm das klingt, nicht wahr? Es geht doch nichts über das Französische! und wie einseitig und geschmacklos würde Maßliebchentag klingen, gelt? Oder gar Wucherblumentag oder Taufendschöndentag oder — Gänseblümchentag? Wie dumm, lächerlich, aber — gegenüber dem „eleganten“ Margueritentag; es liegt so etwas Schweinischkeit darin, so etwas Unausgesprochenes (was sich nicht auf das u allein bezieht! Die Schriftleitung), na kurz — man fühlt den „wohl- tätigen Zweck“ gleich heraus. Auf deutsch läßt sich das eben nicht sagen, die deutsche Sprache ist kalt, herzlos, gefühl- los; sagten denn etwa Alumentag, Spendetag, Warm- herzigkeitstag wirklich dasselbe wie Margueritentag? — Aber, Leser und Lesefinnen, fragt einmal euer deutsches Herz; sagt es euch nicht: „Doch“? und zumal, wenn auch andere Blumen verkauft werden als Wucherblumen? — Und wenn es nur Margaretenblumen wären? Ein gewisser großer deutscher Dichter läßt in einem nicht ganz unbekannten Stücke ein deutsches Mädchen eine Marguerite zerpfücken, um abzuzählen „Er liebt mich — liebt mich nicht“, sondern eine „Sternblume“. Und bei all diesem Reichtum an deutschen Namen benennen deutsche Frauen diese Blume französisch!!

§ 50. Pseunisierte — falsches Geld. Wer jetzt noch deutsche 50-Pfennigsstücke wissentlich für eine halbe Mark ausgibt, kann sich gefaßt machen, wegen Betrugs unter Anklage gestellt und bestraft zu werden. Diese 50-Pfennigsstücke werden nämlich gegenwärtig auf der Reichsbank zerschneiden. Wer also ein Geldstück mit der Aufschrift: „50 Pfennig“ besitzt, trage es zum Gold- arbeiter und verkaufe es für den Silberwert, der unge- fähr 10 Pf. beträgt; wer keine besitzt, gebe acht, daß er keine als bare Münze erhält, zumal immer noch welche im Umlauf sind. Der § 148 des Strafgesetzbuches sagt: „Wer solches Geld als echtes empfängt und noch erkannter Unrechtheit als echtes in Verkehr bringt, wird mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafen bis zu 300 Mk. bestraft. Der Versuch ist strafbar.“

Verabsichtigung jüdischer Feiertage beim Militär. Der höchste jüdische Feiertag, das Versöhnungs- fest, dauert in diesem Jahre vom Sonnenuntergang des 1. bis zum Sonnenuntergang des 2. Oktober. Aus diesem Grunde hat die Militärbehörde angeordnet, daß etwaigen Wünschen jüdischer Einjährig-Freiwilliger, erst am 3. Oktober eingestellt zu werden, zu entsprechen sei. Es wird aber besonders darauf hingewiesen, daß die

aktive Dienstzeit vom Tage des Dienstbeitritts rechnet und der Entlassungstag sich dementsprechend hinausschiebt.

Altenkirchen, 29. Mai. Der am 24. d. Ms. ver- storbene Fabrikbesitzer Max Jagenberg hat seinen Ver- amten und Arbeitern die Summe von 60000 Mark teils in einer Stiftung, deren Zinsen für bedürftige und würdige Fabrikangehörige verwandt werden sollen, teils in persönlichen Legaten, letztwillig vermacht.

Herborn, 29. Mai. Am 20. Juni d. Js. werden voraussichtlich die ersten Patienten in der hiesigen Van- des-Heil- und Pflegeanstalt Aufnahme finden. Da die Anstalt in Frankfurt a. M. schon seit langer Zeit überfüllt ist, werden zu dem angegebenen Zeitpunkte 80 Patienten, 40 männliche und 40 weibliche, nach der hiesigen Heilanstalt überführt werden. Die gärtnerischen Anlagen zwischen den Gebäuden, die am 20. Juni be- legt werden, sind soweit beendet.

Münster i. L., 29. Mai. Als am Freitag morgen der 23jährige Fuhrunternehmer Heinrich Wiegand und ein Knecht des Holzhändlers Wauer aus Höcht a. M. in der Sandgrube beschäftigt waren, stürzte plötzlich die Grube ein und begrub beide. Der Knecht hatte nur noch den Kopf frei, während Wiegand ganz begraben wurde. Wiegand wurde zwar rasch befreit, aber er war schon verstorben. Der Knecht hatte schwere innere Ver- letzungen und einen Schädelbruch erlitten, an deren Folgen er im höchsten Krankenhaus verstarb. Wiegand hinterläßt eine Frau mit zwei kleinen Kindern.

Wiesbaden, 27. Mai. Die hier im Paulinenschloßchen veranstaltete Ausstellung der in Düsseldorf ausgewählten 86 Entwürfe zum Bismarck-Nationaldenkmal wurde heute vormittag durch die Vertreter der hiesigen und auswärtigen Presse einer Vorbesichtigung unterzogen. Als Vertreter der Stadt waren Beigeordneter Baurat Petri und Stadtverordneter Konrad Burandt zugegen. Die Führung hatte der Vertreter des Kunstsausschusses, Geheimrat Prof. Schmid-Nachen übernommen. Hier, wo nur ein Viertel der gesamten Entwürfe vorgelegt wird, fällt deutlicher ins Auge, mit welcher Gründlichkeit das zur Ausschreibung gelangte Thema behandelt worden ist. Entgegen den bisherigen Behauptungen gab Prof. Schmid bekannt, daß die endgültige Entscheidung darüber, was in dem Wettbewerb weiter zu geschehen hat, welcher Entwurf ausgeführt wird oder ob ein neuer Wettbewerb veranstaltet werden soll, hier in der Sitzung sämtlicher Ausschüsse am 24. Juni fallen wird. Die Ausstellung selbst wird am 31. Mai eröffnet.

Frankfurt, 27. Mai. Vor einigen Tagen erkrankte ein Soldat des 81. Infanterie-Regiments unter verdäch- tigen Erscheinungen. Der Mann wurde sofort in das Garnisonlazarett übergeführt und dort isoliert, da die ärztliche Diagnose auf Genickstarre lautete. Das Be- finden des Kranken zeigte bis jetzt keine Besserung.

Horlenrod, 29. Mai. In den nächsten Tagen wird der Heilkünstler Dikomeit, welcher, wie bekannt, wegen verschiedener Vergehen bestraft worden war, aus dem Gefängnis entlassen werden. Sein Gehilfe Zimmermann ist bereits vor einiger Zeit entlassen worden. Außer dem großen Gebäude, welches dieselben zu ihrer Proxis inne hatten, hat Zimmermann im Laufe dieses Frühjahrs noch eine Villa neben dem Heilinstitut erbauen lassen. Wie verlautet, werden dieselben das „Geschäft wieder weiter betreiben.“

Marburg, 27. Mai. Der mit großer Spannung er- wartete Prozeß gegen die im Mai v. Js. verhafteten Inhaber der damals in Konkurs geratenen Getreide- firma M. A. Strauß in Marburg, die Kaufleute Adolf

und Hermann Strauß nahm gestern früh seinen Anfang. Den Angeklagten wurde Konkursvergehen, Wechsel- fälschung und Betrug in zahlreichen Fällen und Unter- schlagung zur Last gelegt. Es stellte sich heraus, daß die Angeklagten jährlich für etwa 5 Mill. Wechsel im Umlauf hatten. Sie schickten den Leuten, die ihnen kleinere oder größere Posten schuldeten, einfach Blanko- wechsel und füllten diese nach Belieben aus. So wurde ein Schaden von rund 450000 Mk. anrichtet. Ein Gutsherr verlor dabei 200000 und ein anderer rund 70000 Mk. Eine Anzahl kleine Existenzen wurden total vernichtet. Als der Konkurs ausbrach, standen 775890 Mark Passiven und 51000 Mk. Aktiven gegen- über. Das gestern in später Abendstunde verkündete Urteil lautete gegen Adolf Strauß auf 3 Jahre und 3 Monate und gegen dessen Bruder Hermann auf 2 Jahre und 8 Monate Gefängnis. 10 Monate gelten durch die Untersuchung als verbüßt.

Kurze Nachrichten.

In dem Steinbruch in Zinheim wurde ein Arbeiter durch einen frühzeitig losgegangenen Schuß derart verletzt, daß er nach Wiesbaden in die Klinik gebracht werden mußte. — In Nieder- eisen fiel der Lokomotivpuffer Wih. Thiel im Heustall von der Leiter, wobei er die Wirbelsäule brach. Er starb kurz darauf im Wieser Krankenhaus. — Von seinem Amte suspendiert wurde der 1. Lehrer in Blesensbach, weil er im Verdachte steht, sich im Sinne des § 176 des Strafgesetzbuches vergangen zu haben. — In Dietrichen wurde ein Turnverein gegründet, dem sofort 44 Mann beitraten. — In Elm ließen die Regier einen Preisabschlag beim Schweinefleisch um 10 Pf. pro Pfund eintreten. — Im Wellrigtal in Wiesbaden fiel ein einjähriges Kind im Garten in einem unbeaufsichtigten Augenblick in eine der in der Erde eingegrabenen Wasserfässer, wo es ertrank. Es konnte nur noch als Leiche heraus- gezogen werden. — Ein kürzlich in Berlin verstorbener Junggeselle aus Bad Homburg hat testamentarisch jedem Homburger Poli- zisten 1000 Mark vermacht. Die Verwandten wollen das Testament anfechten. — Auf der elektrischen Bahn Homburg-Saarlouis, wo bereits vor einigen Tagen sich ein Unglück ereignete, stießen am Sonntag nachmittag zwei vollbesetzte Wagen mit voller Wucht zusammen. 12 Personen erlitten mehr oder weniger schwere Ver- letzungen.

Nah und fern.

• Erster Automobilunfall durch einen Hund. Als ein mit vier Blindenführer Herren besetztes Auto den Ort Ergete bei Herborn durchfuhr, sprang plötzlich ein großer Fleischerhund in den Kraftwagen. Der Chauffeur wurde von dem Tier zur Seite gedrängt, Steuerung und Bremse gerieten in Unordnung, und das Automobil rannte gegen einen Baum. Sämtliche vier Insassen erlitten bei dem heftigen Anprall sehr schwere Verletzungen. Der Chauffeur wurde nur leicht verletzt.

• Familiendrama durch Nahrungsorgen. In Ham- bach bei Neustadt a. O. ereignete in einem Tobstuchtsanfall der Schreinermeister Fruebis seine Frau im Bett liegende Frau mit einer Holzgabel. Dann schnitt er seinem neun- jährigen Sohn die Kehle durch. Schließlich erhängte er sich. Auch seinem Töchterchen hatte er nachgestellt, das sich außerhalb des Hauses befand. Fruebis war durch Zurückgehen seiner Vermögensverhältnisse in Nahrungs- sorgen geraten und etwas geistesgestört geworden.

• Schweres Karussellunfall. In Briesen an der pommerschen Grenze löste sich von einem gerade in Drehung befindlichen stark besetzten Karussell plötzlich ein Teil des Unterbogens ab und flog in die Zuschauermenge, mehrere Personen unter sich begrabend. Hierbei wurden drei Schulkinder schwer und eine Anzahl weiterer Personen leichter verwundet. Zwei erwachsene Mädchen, die auf hölzernen Pferden ritten, wurden ebenfalls in weitem Bogen in die Zuschauermenge geschleudert und schwer verletzt.

• Der erste Postreferendar. Anwärter der höheren Postlaufbahn müssen sich jetzt bekanntlich einem akademischen

der Frise nach — „Jetzt langt die auch noch an!“ rief Bertha raslos.

„Ja, mitgegangen mitgegangen, heißt es in die Kinder- stube, Fräulein Bertha, wir müssen alle drei sitzen; Fräulein Elise freilich ein Jahr länger, denn sie hat uns an- geschminkt! Aber ich reiß' aus, ich entdede mich Fräulein, der muß mich verdecken.“

„Suse, jetzt sind Sie einmal still“, gebot Bertha, die amischen Seiterkeit und Angst schwankte. „Du, Elise, sag' mir endlich, um was es sich handelt. Einperren will dich dein Vater? Das ist ja Unsinn! Ihr habt euch schrecklich blamiert gestern, darüber besteht kein Zweifel, aber dafür wird man doch nicht eingesperrt. Erzähle.“

Sie hatte der Freundin den Ruff abgenommen und drängte sie in denselben Lehnstuhl, auf welchem kurz zuvor der Kritiker gesessen hatte. „Ich hatte ja nur einen Ehrgeiz“, wehlagte Elise, „ich wollte ihm zeigen, daß ein großes Talent in mir schlummere. Auf den Knien sollte er mir alle Zweifel abbitten.“

Von der Tür Klang ein „Nanu!“ im Erker knisterte es ganz leise; Bertha aber fragte befremdet: „Wer, dein Vater?“

Elise senkte den Kopf und flüsterte so leise, daß es nur Bertha hörte: „Ach nein — dein — dein Bruder.“ Bertha erwiderte, so knisterte es im Erker, aber Elise in ihrem Gram hörte nichts, und Suse entfernte sich kopfschüttelnd, indem sie vor sich hinstarrte: „Es ist auf alle Fälle besser, ich rede mit Fräulein.“

„Elise, indessen“, rief fort: „Jetzt laßt er über mich! Jammer, er muß ja mich lachen! Die ganze Nacht habe ich bloß von ihm geträumt, ihn lachen hören. Und diesen Spott, seinen Spott ertrage ich nicht. Alles will ich aus- halten, nur das, nur das nicht!“

Bertha warf einen Blick nach dem Erker und dabei blühte es gar eigenwillig in den guten hellen Augen, und es um den kleinen Mund, der so gern und herzlich lachte. „Elise, du bist außer dir“, sagte sie, „werde ruhig und beherre, daß es frevelhafter Unsinn ist, auf die Meinung jenes unbedeutenden jungen Mannes überhaupt etwas zu geben. Erzähle von dem Einsperren, das dir drohen soll.“ Kurz schmunzelte hinter seinen Blattofhangen ob der niedlichen Malice und horchte dabei gespannt auf Elises Antwort.

„Als ich meinem Papa erklärte“, fuhr Elise fort, „daß ich mein Kunstgelingen gebrochen, meinen Namen für alle Zeit der Väterlichkeit preisgegeben hätte und für mich nur eine Zukunft wählte, das Kloster, da hat er —“

Bertha lachte in Jubel hell auf. „Da hat er dich für verrückt erklärt und gebroht, dich so lange einzusperrn, bis du wieder vernünftig geworden wärst.“ — Elise starrte mit großen Augen die Sprecherin an. „Ja, wörtlich, so hat er gesagt“, murmelte sie. „woher weißt du das?“

„Nicht von deinem Vater, liebste Elise, sondern ganz aus mir selbst, weil ich dir das Klämche gesagt hätte, wenn du mir mit deiner tollen Übertreibung gekommen wärst. Doch nun laß uns ernsthaft und ruhig sprechen. Dein Papa trägt an dem Spektakel von gestern sein wohl- gemessen Teil Mitschuld, aber er wird auch viel, sehr viel Ärger zu tragen haben. Als du ihm da auch noch mit deinen exzentrischen Einfällen dazwischen gerietest, wird er einmal vergessen haben, seiner verzogenen Elise willens- schwacher Vater zu sein, und deine erklärliche Nervosität ist zur Gespensterangst geworden. Das ist die ganze Ge- schichte!“

„Ach, Bertha“, sagte Elise kleinlaut, „mir tut der Kopf so weh, ich habe letzte Nacht kaum drei Stunden geschlafen und, wenn ich schlief, so wußt geträumt; vielleicht hast du gar recht.“

„Das hab ich ganz gewiß!“ rief Bertha frohlich und gab Elise einen Kuß. In diesem Augenblick klinkte es an der Tür vom Salon her und die Stimme des Stadtrats jagte mild und freundlich: „Bertha, mein Kind, bist du hier?“ — Wie von einem Blitzschlage durchzuckt fuhr die Geruchene zusammen, und als sie in Schreden erschauernd da stand, deckte sie vollständig die in den Lehnstuhl ver- sunkenen Elise. „Ja, Papa“, kam es beklommen über Berthas Lippen.

Elises Verzweiflung hatte alle Gedanken von dem über ihr Lebensglück Entscheidenden abgelenkt, welches nebenan verhandelt wurde. Dann bitte, komm einmal hier herein“, fuhr der Stadtrat fort und sein Gesicht strahlte in glücklicher Erregung. — „O, Elise, dieser Augen- blick bedeutet Glückseligkeit oder lebenslanges Weh für mich!“ flüsterte Bertha, „gleich bin ich wieder hier und dann lachen oder weinen wir zusammen!“ Ein rascher, leichter Sändedruck und Bertha verschwand durch die offen- stehende Tür.

In Elses Brun kämpften widerstrebende Empfindungen mit einander. Eben war es ihr gewesen, als habe Berthas Trost das schwarze Gewölbe ihres Argwohn zerstreut und als dürfe sie ihrer Gespensterfurcht mitspotten, jetzt aber, da Bertha von ihr ging, lastete der Jammer wieder ebenso schwer wie zuvor auf ihr, und im Glauben, daß sie allein sei, rief sie fliegend aus: „Nun kümmert sich niemand mehr um mich!“

Da, was war das? Da rauschte und knisterte es im Erker, und zwischen den Halmen und Blattwedeln tauchte ein Kopf auf.

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

Vom „verlorenen Paradies“ der Scheidungs- wütigen. Im nordamerikanischen Staate Nevada, in dem es bisher genügte, eine Wohnung in Nevada auf sechs Monate zu mieten und sich ab und zu dort zu zeigen, um eine Scheidung auf Grund „geistiger Unstimmigkeiten“ und dergleichen zu erlangen, wurde jetzt ein Gesetz an- genommen, das zur Verhütung macht, daß Personen, die auf Scheidung klagen, tatsächlich sechs Monate im Staate gewohnt haben. Das neue Gesetz tritt am 1. Juli in Kraft. Damit wird also Nevada gewissermaßen ein ver- lorenes Paradies der Scheidungswütigen.

Arrierte Kleptomane. Eine Frau Thurnherr in San Francisco litt an Kleptomanie. In der letzten Über- zeugung, daß in ihrem Hirn durch irgendeine Anomalie die heilame Einwirkung der Ehrlichkeitszentren lahm- gelegt werde, beschloß die arme Frau, sich einer chirurgischen Operation zu unterwerfen. Und die Operation — so liebt man in einem in New York er- scheinenden italienischen Blatt — ist glänzend gelungen. Die Chirurgen fanden im Schädel der Frau Thurnherr einen Answuch, der auf das Hirn drückte und die un- glückliche Dame zu allen erdenklichen Schlechtigkeiten hinstieß. Jetzt befindet sich die Patientin auf dem Wege der Genesung, und sie erklärt freudig, daß sie nicht mehr das Bedürfnis fühle, auch nur den kleinsten Gegenstand zu entwenden.

Strohhu
wasche man nur
♦ **Strobin**
Der Hut wird in
Minuten vollstän
trochnet schnell und
wie neu. A Vater
Karl Dasbach, Fach